

# Die Lenaschule

Herausgegeben von der Neuen Banater Zeitung

Erscheint monatlich

TEMESWAR

DEZEMBER 1977

## NACH DEN REGELN DER VERNUNFT

Vieles Gewaltige lebt, doch nichts ist gewaltiger als der Mensch.

(Sophokles, Antigone)

Aussagen wie diese sind heute nicht mehr neu. Weshalb wird ihnen dann den noch Bedeutung, ein ungeheurer Wert beigemessen? Die Frage ist leicht zu beantworten: Weil es auch ungeheuer viel Zeit und Anstrengungen gebraucht hat, bis der Mensch sich von seinen mystischen Anschauungen so weit losgelöst hat, um zu dieser Ansicht zu gelangen. Wie viele Jahrtausende sah er all die Naturerscheinungen von übernatürlichen Wesen angetrieben, war der Natur unterlegen und ihr auf Geheiß und Verderb ausgeliefert.

Wie anders ist die Welt, in der wir leben, in der der Mensch die Natur auf Grund der Kenntnis ihrer Gesetze beherrscht und sie für sich nutzbar macht. Schon sehr lange ist er zu der Erkenntnis gelangt, dass dieses grosse Vorhaben möglich ist, und hat begonnen es durchzuführen. Das Altertum ist ein erster, überaus tatkräftiger Beweis dafür. Einer der ersten, die das erkannt haben, war der griechische Tragödiendichter Sophokles. Er gehört zu jenen Persönlichkeiten, derer sich die Menschheit lange Zeit erinnern wird. Und dies seiner entschieden fortschrittlichen, heute auch noch völlige Gültigkeit besitzenden Ideen wegen, wie die, die er in seiner „Antigone“ vertritt. Welch ein Geist, der nach zweitausend Jahren noch immer geschätzt und bewundert wird, der uns

heutzutage noch immer so viel zu sagen hat, der zu jenen wenigen gehört, die schon im Altertum nicht das Übernatürliche, sondern den Menschen als bestimmenden Faktor der Natur betrachtet haben.

Wahrlich, wenn uns so manche andere Formen der lebenden Materie auch noch so beeindruckend erscheinen; wenn Heuschreckenschwärme ganze Landstriche zu veröden in Stande sind und einst über die

Im neuen Jahre Glück und Heil!  
Auf Weh und Wunden gute Salbe!  
Auf groben Klotz ein grober Keil!  
Auf einen Schelmen anderthalbe!

GOETHE

Prärie Nordamerikas Vogelschwärme von Millionen Exemplaren zogen; wenn in den vergangenen Zeitaltern der Erdgeschichte Reptilien von beeindruckenden Ausmassen lebten; wenn einige Baumarten mehrere Jahrtausende alt werden — trotzdem ist kein Lebewesen ausser dem Menschen in Stande, seine Umwelt bewusst und nach den Regeln der Vernunft zu verändern.

Doch nicht nur durch Worte, sondern in erster Linie durch beeindruckende Taten hat er bewiesen, dass er der Gewaltigste in der Natur ist. Verfolgt auf Seite 4 unsere Diskussion zu diesem Thema.

Stefan Zill, X. C

### Heute für euch:

- Berufswünsche und -vorstellungen unserer Grössten (Seite 2)
- Viele Tausender aus dem Kleinbetrieb, und: Die Verteidigung des Frosches (Seite 3)
- Wie klein und wie gross ist der Mensch? (Seite 4)
- Ein bisschen hinter die Kulissen geguckt (Seite 5)
- Der Winter in eigenen Gedichten (Seite 5 und 6)
- Schneewittchen auf der Bühne (Seite 6)
- Foto, Musik und Sport (Seite 7)
- Wie die Schrazen erwachsen werden und etwas vom Kritikus-Verband (Seite 8)

### Is-information

• Siebenmal war die III.-A-Klasse unter Lehrerin Lene Weinschrott mit ihrem Programm „Sang und Klang für's Kinderherz“ vor den kleineren und grösseren Kollegen sowie vor den Volkshörern aufgetreten. Näheres über dieses bunte Programm auf unserer 6. Seite. Mit einem Teil davon werden sich die Drittklässler auch am Festival „Cintarea României“ beteiligen.

• Im Rahmen der deutschsprachigen Sendung des Bukarester Fernsehens am 23. Dezember wird auch unsere Schule gezeigt. Vergangene Woche wurden Aufnahmen dazu in beiden Schneidereien, im Musik-Kabinett, im neuen Musik-Kabinett gemacht, ferner wurde ein Teil des Programms der Drittklässler sowie die Maskenausstellung gefilmt und mit Direktor Erich Pfaff ein Gespräch geführt.

FROHE FERIE, MIT VIEL SCHNEE UND EIS,  
WÜNSCHT EUCH ALLEN DIE

LENAUSCHULE

Nur mehr eine ganz kurze Zeit trennt uns von den Winterferien. Alles freut sich darauf, weil der Winter doch die schönste Jahreszeit ist. Auch wir, die VKJler, haben uns schon Pläne gemacht, wo die Ferien zu verbringen bzw. was alles in den Ferien zu tun. Die meisten haben

### VKJler in den ferien

Ausflüge mit den Eltern oder Kollegen geplant, andere haben sich schon ausgedacht, was sie basteln wollen. Die Schule kommt den Schülern bei der nützlichen Gestaltung der Ferien zu Hilfe. Wie alljährlich werden eine Vielzahl von Aktionen veranstaltet, so mehrere Ausflüge in die verschiedensten Landestteile, die Silvesterfeier für Schüler, Sportwettkämpfe und anderes mehr.

Ich denke aber, man soll in den Ferien das Lernen trotzdem nicht vergessen. Für das Lösen von Aufgaben oder die Bewältigung von Zusatzlektüre kommen die Ferien einem gut. Jedenfalls soll man sich in den Ferien viel bewegen und nicht nur mit der Nase in den Büchern stecken. Die Ferien sind zur Erholung und Entspannung da, und sollen zu diesem Zweck von allen recht gut genutzt werden.

Rainer Pommersheim, IX. A

Die Zeichnungen stammen auch heute von Hanno Chef, IX. A

# NATÜRLICH WEISS ICH VIELES NOCH NICHT

Schüler der XII-A-Klasse über ihre Pläne: Studium am Polytechnikum

## Noch nicht Beruf sondern Weg

Eigentlich versuche ich erst jetzt angeregt darüber nachzudenken, warum ich Elektronik als zukünftigen Beruf gewählt habe. Ich muss zugeben, dass ich mir so ganz richtig die Arbeit als Elektroniker gar nicht vorstellen kann. Ich habe mir eigentlich keinen Beruf, sondern einen Weg zum Weiterstudieren gesucht. Und zwar hab ich das durch Ausschliessen getan: „Dort, wo ich bestimmt nicht ankomme, dorthin gehe ich nicht!“. Es ist also geblieben, Prüfung bei Mathe und Physik, dort habe ich vielleicht Chancen, und von da bin ich dann auf die Elektronik gestossen. Einen Einfluss hat ganz bestimmt auch das gute Ergebnis der Lenau-Schüler bei der vergangenen Aufnahmeprüfung an dieser Fakultät gehabt.

Günther Schäffer

## Mutter, Vater, Tante, Onkel...

Gewöhnlich pflegt man sich, von der XI. Klasse an, darüber Gedanken zu machen, welchen Beruf man erlernen möchte. Nach mehr oder weniger ernsthaftem Grübeln, von Mutter, Vater, Tante, Onkel und Freunden beeinflusst, gelangt man am Anfang der XII. Klasse zu einer Schlussfolgerung, die man dann aber konsequent durchführen muss. Annähernd dies war der Weg, den ich durchgemacht habe, bis ich zu dem Entschluss gekommen bin, am Polytechnikum, der Abteilung für Feinmechanik, weiterzustudieren. Die Beweggründe dazu waren in erster Linie die, dass mir Mathe und Physik gut gefallen. Nach Beendung des Studiums, so stelle ich es mir wenigstens vor, werde ich in einem Werk Bestandteile für Maschinen und Aggregate entwerfen und herstellen, die einer grossen Genauigkeit bedürfen. Und eine solche Arbeit, die besondere Genauigkeit und Ausdauer erfordert, hat mir immer gefallen.

Peter Galambos

## Hoffentlich Spass und Freude

Die Berufswahl war für mich nicht einfach, vor allem darum, weil wir im Lyzeum bei Physik nur Theorie machen, aber von den Anwendungen dieser Kenntnisse im praktischen Leben kaum etwas gesehen haben. In dieser Hinsicht waren die bisherigen IV.-A.-Jahrgänge (d. h. Sonderklassen für Physik) im Vorteil, vor allem darum, weil der Grossteil ihrer Schüler die Elektronik-Fakultät besuchen wollte und sie ihre Praktischstunden

im Labor so gestaltet, dass sie einigermaßen schon ins Berufsleben eingeführt wurden. Zwar leisteten auch wir praktische Arbeit, aber in der Tischlerei, und so kann man von keiner solchen Einführung sprechen. Anfangs wollte ich auf Chemie weitergehen, aber da hier die Möglichkeit, einen Beruf in einem Forschungsinstitut zu bekommen, klein ist, habe ich mich entschlossen, am Polytechnikum weiterzulernen, und zwar an der Abteilung für Elektronik. Diesen Entschluss fasste ich einerseits, weil mir das Studium der Realgegenstände viel Spass macht (diese Gegenstände — Physik, Mathematik — bilden ja

nik) eigentlich nur mit einer drohenden Aufnahmeprüfung und mit einem fünfjährigen Studium verbunden. Natürlich weiss ich, dass ich nachher irgendwohin zugeteilt und eine, wahrscheinlich nicht leichte Arbeit ausüben werde. Doch davor fürchte ich mich nicht. Ich will arbeiten, auch wenn die Arbeit anfangs schwer ist, in einem tüchtigen und aktiven Kollektiv kann man über Schwierigkeiten gewiss hinwegkommen. Vorläufig stelle ich mir meinen zukünftigen Beruf eigentlich sehr schön vor, doch ich denke, dass ich mich darüber erst dann objektiv äussern kann, wenn ich ihn ausübe, bis dahin begnüge ich mich mit Vorstellungen und Träumen.

Ines Reeb

## Maschinenbau oder nicht?

Eigentlich erfordert die Berufswahl von jedem von uns viel Verantwortungsbewusstsein. In der XII. Klasse, so wie wir, muss uns schon recht klar sein, was und wohin wir wollen. Trotzdem gibt es noch einige in unserem Jahrgang, die noch nicht fest entschlossen sind, welche Laufbahn zu wählen, z. B. ich selbst. Dass ich aufs Polytechnikum möchte, ist sicher, doch bin ich noch nicht recht entschlossen, ob zur Maschinenbau- oder Elektrotechnikfakultät. Um die Tradition in der Familie fortzusetzen, wäre das Chemiestudium in Frage gekommen. Das wollte ich auch in der IX und X. Klasse. Inzwischen habe ich es mir gut überlegt, Mathematik und Physik gefällt mir besser und irgendwie fällt es mir auch leichter, diese Fächer zu studieren.

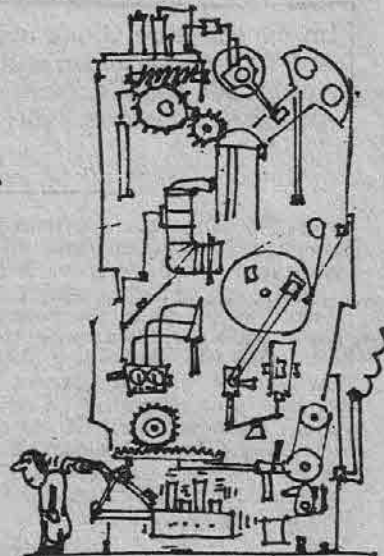
Günther Taubert

## Arbeit, Studium, Verantwortung

Schon in den ersten Klassen beschäftigte mich die Elektronik. In meiner Freizeit bastelte ich verschiedene Rundfunkgeräte und Verstärker. Dies steigerte mein Interesse für diesen Zweig und bis zum Entschluss, Elektronik zu studieren, war nicht mehr weit.

Dadurch, dass mehrere meiner Bekannten Elektronikingenieure sind, habe ich auch eine ziemlich genaue Vorstellung von dem, was mich erwartet: viel Arbeit, Studium, Verantwortung.

Marcel Ghiță



das Skelett des Studiums an dieser Fakultät), andererseits weil ich glaube, dass mir der Beruf als Elektronikingenieur viel Spass machen und viel Freude bringen wird. Allerdings ist das Bild über diesen künftigen Beruf nur aus Schilderungen von Absolventen dieser Fakultät entstanden.

Hannes Artzner,

## Vor Arbeit fürchte ich mich nicht

Meine Zukunft, und dazu gehört auch der Beruf, den ich mir gewählt habe, stelle ich mir momentan ziemlich rosig vor. Für mich ist der Begriff Ingenieur (ich möchte nämlich aufs Polytechnikum, auf Feinmecha-

Heiter sein und froh sich regen  
schon am ersten Tag, bringt Segen.

## Bilanz im Kleinbetrieb

Für unseren Kleinbetrieb nähert sich das Ende des Produktionsjahres 1977. Wir erkundigten uns danach, wie der Plan erfüllt wurde, was alles hergestellt und wem es geliefert wurde.

Die Tischlerei zum Beispiel hatte einen Plan von insgesamt 120 000 Lei zu erfüllen. In diesem Schuljahr fertigte man unter Anleitung der Meister Jakob Dietz und Manfred Hellrich: 15 Tische für das neue Musikkabinett an, das Katheder und baute die Treppen für das Amphitheater auf. An die Bänke mehrerer Klassen wurden neue Holzunterlagen angebracht, es wurden Wandzeitungen und Bilderrahmen angefertigt, die Treppen für den Ankleideraum beim Turnsaal erneuert. Ferner wurden mehrere Bestellungen für Kindergärten — Puppenkästen, Puppentheater, Werkzeugkasten, Tische, Stühle, Bausteine, Verkehrszeichen, und ähnliches mehr — entgegengenommen und ausgeführt.

Die Schneidereien lieferten in diesem Jahr etwa 400 Schutzkleider an die Handeldirektion, 40 Blusen aus Terkot für „Bega“, 1200 Windeln, 400 Küchenschürzen und 100 Nachthemden an die Grosshandelsniederlage; Bestellungen liefen ferner vom Haus des Kindes und vom Deltaer Spital ein. Der Plan der vier Schneidereien betrug für dieses Jahr 220 000 Lei und wurde bereits zu 100 Prozent erfüllt, teilte uns Prof. Eugenia Severineanu mit. Die Einnahmen der Jausenküche belaufen sich auf etwa 10 000 Lei.

## IM MEMORIAM — RANA ESCULANTA

Die werten „Lenauschule“-Leser sind gebeten, sich zurückzuerinnern an einen Artikel in der Novembernummer: „Das Meisterwerk der Natur“, geschrieben von Ernst Greisiger, X. B. Ich möchte nämlich hier meine Meinung dazu sagen. Ich habe nichts gegen Wissensdrang und Neugierde, solange diese auf friedlichem Wege zu stillen sind und nicht durch „Mord“. Das ist ein sehr hartes Wort, aber ich weiss nicht, was ich an seine Stelle setzen könnte. Und was das Zerschneipeln eines Frosches mit Chirurgie zu tun haben soll, darauf bin ich auch noch nicht gekommen. Mit dem „Leiberaufschneiden“ hat das noch Zeit, und wenn ihr einmal wirklich dazu kommt, auf der Hochschule, dann dienen soviel ich weiss, Leichen dazu. Ich glaube, euch hat nicht nur der innere Bau des Frosches selbst interessiert, sondern das Ganze war für euch ein kleines Abenteuer:

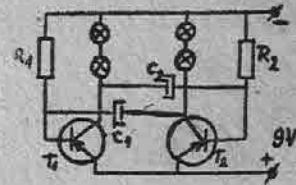
Lass mal sehn', wie es ist, so ein klein bisschen Leben auszublase! Aber ich glaube, es gäbe auch für dich, Alina, bessere Mutproben als diese, sogar solche „fachlicher“ Ausrichtung.

Ich habe euch aber noch immer nicht gesagt, was ich will. Ich will euch klar machen dass ihr ganz nutzlos, aber auch wirklich ganz unnützig, ein Leben zerstört habt. Denn wie ein Frosch von innen aussieht, das findet ihr in jedem besseren Zoologiebuch. Und hier ein Zitat aus deinem Artikel, Ernst: „... fühlten wir eine grosse Bewunderung für die Natur als Schöpfer des Lebens...“ Diese Bewunderung ist nach der Tat gemessen das Gegenteil. Denn das müsst ihr selbst zugeben, dass hier ein Widerspruch vorliegt: Ihr zerstört das, was ihr bewundert? Ihr seid nicht die Natur und habt folglich überhaupt kein Recht, Leben zu vernichten. Und wenn ihr wirklich Natur-

freunde seid, dann müsste Leben für euch etwas Heiliges sein und ihr müsstet bestrebt sein, es, unter welcher Form es auch sei, zu erhalten, nicht zu zerstören. Ihr werdet nun mit Argumenten aller Art kommen: Es sterben so und so viele dieser und jener Art, auf diese und jene Weise, aus dem einen oder dem anderen Grund, und diejenige und derjenige töten auch Tiere. Aber das ist keine Entschuldigung. Denn das würde heissen: Wenn so und so viele stehlen, dann ist es doch richtig; folglich stehle ich auch. Übrigens kämpfen heute Naturschutzvereine in aller Welt gegen Vivisektion (das heisst Tierversuche); bei uns leider noch nicht. Auch sie sind nötig, und ich bin damit einverstanden, dass sie der Menschheit grossen Nutzen gebracht haben. Aber es werden eben auch viele Leben aus ganz unsinnigen Gründen (siehe in eurem Fall) zerstört. Ich hoffe, ich habe euch nicht gekränkt, und es ist mir gelungen, euch dazu zu bringen, wenigstens darüber nachzudenken.

Helmut Theil, XII. A

### Selbst gebaut



Diese Schaltung stellt einen ganz einfachen Blinker dar. Technische Daten:  $T_1, T_2 = \text{EFT } 323$ ,  $R_1, R_2 = 4,7 \text{ K}$ ,  $C_1, C_2 = 200 \text{ MF}$ . Die Birnen haben  $3,8 \text{ V}, 0,07 \text{ A}$ . Man kann anstatt je 2 Birnen in Serie auch nur je eine Birne nehmen. Die Birnen können verschieden gefärbt werden, und zur Verschönerung des ganzen Geräts in einen Blitzwürfel für die kleinen Fotoapparate eingebaut werden.

Dieter Wegel, IX. A

## Ein immer aktuelles Problem

Traditionsgemäss fand auch in diesem Trimester ein Psychologiezirkel statt. Unter der Leitung von Prof. Marianne Ceaușescu wurde das Problem „Menschliche Freiheit im Lichte der heutigen Psychologie“ besprochen. Die Freiheit, sowohl die soziale und politische, als auch die moralische, ist ein Thema, das die Soziologen seit ältesten Zeiten beschäftigt. Doch noch nie war dieses Problem so brennend wie heute. Der Mensch, in vielen Ländern von Ausbeutung befreit, unterwirft sich aus eigenem Antrieb einer neuen Macht: der Wissenschaft, und es liegt an ihm, zu urteilen, inwieweit er dieser Macht gehorchen darf, und sich entsprechend zu verhalten.

Genau wie die bisherigen Psychologiezirkel, bei denen ebenfalls sehr interessante Themen besprochen wurden, war auch dieser sehr besucht, und die Mitglieder bedanken sich auf diesem Wege bei Prof. Marianne Ceaușescu, sowie bei der Schulleitung für ihre Unterstützung.

Ines Reeb, XII. A

## Vorläufig noch „böhmische Dörfer“

In diesem Monat wurde bei uns innerhalb der praktischen Vorbereitung Stenodaktylographie eingeführt. Professor Rodica Belu unterrichtet uns darin mit viel Geduld (das muss unterstrichen werden).

Zu Daktylographie gehört eine gute Portion Fingerfertigkeit und vor allem viel Übung. Wenn man so weit gekommen ist, dass man fühlt, mit welchem Finger die verschiedenen Buchstaben getippt werden ist die Sache nur mehr halb so schlimm — sagt Genossin Professor. Aber bis dann...

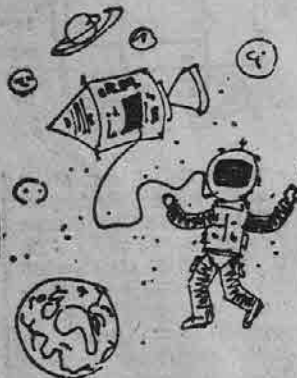
„Stramm“ und „interessant“ sagen die meisten, während man bei Stenographie weniger optimistisch ist. Die vielen Zeichen, unlogisch nach mancher Meinung, sind für die meisten von uns noch böhmische Dörfer. Wir können uns einfach noch nicht vorstellen, wie das sein wird, wenn wir im nächsten Jahr 110—120 Wörter pro Minute stenographieren werden. *Ça sera utile (?) à l'Université*, tröstet uns Prof. Belu, die auch noch Französisch unterrichtet.

Hermine Franz, XI. C

# NICHTS IST GEWALTIGER ALS DER MENSCH?

Und Däniken wartet...

Der Mensch ist noch lange nicht das, was er sein könnte — nämlich das höchstentwickelte Lebewesen auf unserem Planeten und vielleicht auch in unserem „Lokalen System“. Den letzten Aussagen der Wissenschaftler nach heisst es, dass wir, Menschen, in unserem Lokalen System wahrscheinlich die Lebewesen mit dem höchsten Entwicklungsstand sind. Dass wir im ganzen Weltraum aber nicht die einzigen Lebewesen sind, ist trotzdem auch eine geklärte Sache: alle geschichtlichen Überlieferungen über „Götter“, alle Theorien und Beweise dafür, dass es UFO-s gibt, sind keine Lügen. Es ist recht möglich, dass sich dahinter ausserirdische Wesen verbergen. Die Bibel berichtet davon, dass „... Elias mit einem Feuerwagen in den Himmel fuhr“. Für den Menschen der Urgemeinschaft kann ein Raumschiff oder eine Rakete ein „Feuerwagen“ sein. Die „Götter“ sollen auch bald wiederkommen. Dazu etwas Aktuelles und äusserst Interessantes. Erich von Däniken unternahm im Juni eine Expedition in den Urwald des Amazonas. Der Grund — ein Indianerhäuptling hatte ihm über eine verborgene Stadt im Urwald be-



richtet, in der Maschinen und Apparate der Götter wären. Däniken machte sich sofort reisefertig, doch aus der Expedition wurde nichts. Der Indianerhäuptling kam nämlich zurück und sagte, dass es für den Vertreter der Zivilisation sehr schwer sein werde,

dies alles sehen zu können. Zuerst müsse er die letzten 100 km zu Fuss zurücklegen, dann, dort angekommen, viele Fragen der Priester beantworten und erst dann könnte er die Apparate sehen. Es habe auch eine Änderung in der Funktionsweise der Apparate stattgefunden. In den letzten Jahren wären Kontrollampen aufgeleuchtet, die Apparate gäben andere Töne von sich usw. Der Häuptling wäre auf seinem Rückweg ausserdem dem „Erhabenen“ begegnet, der kein Sterblicher sei und der gesagt hätte, dass die Götter sehr bald wiederkämen. Däniken wartet auf ein „Beweisstück“ um dann gleich die Expedition zu beginnen.

Vielleicht wäre durch diesen „Erhabenen“ auch die Sache mit den UFOs geklärt. Dies zeigt, wie wenig der Mensch noch weiss. Wieviel kann der Mensch sich noch nicht erklären?!

Dieter Wegel, IX. A

Kräften stammt, auch hat er den Blitzableiter erfunden (Franklin). Aber das heisst noch lange nicht, dass er den Blitz gebändigt hat. Mutter Natur blitzt und donnert nach wie vor, wann sie will, unabhängig vom Wunsche der Menschen. Genau so ist es mit den Vulkanen und Erdbeben und vielen anderen Naturerscheinungen.

Die Erfahrungen auf technischem Gebiet machen den Menschen intelligenter, er lernt die Natur für sich zu nutzen, aber er kann die Naturerscheinungen nicht bzw. nur wenig abändern.

Der Mensch ist im Vergleich zu anderen Lebewesen entwickelt, der Natur gegenüber ist er noch fast genau so klein wie am Anfang seiner Evolution.

Reinhold Guth, IX. A

## Einhalt den Kriegen

Nichts ist gewaltiger als der Mensch. Doch um der Gewaltigste zu sein, musste

## Eine Sekunde vor Zwölf

Der deutsche Astronom Heinrich Siedentopf hat die Geschichte der Erde in einem Gedankenexperiment auf die Spanne eines Jahres schrumpfen lassen. Danach entsteht im Januar die Sonne, im Februar bildet sich neben den anderen Planeten auch die Erde. Im April hat sich der Erdball soweit abgekühlt, dass die Vorstufen des Lebens entstehen können. Im Sommer treten die ersten Lebewesen auf. Anfang der zweiten Dezemberhälfte bevölkern die Saurier unseren Planeten, aber erst spät, am letzten Tag des Jahres, gegen 23 Uhr, erscheinen die Urmenschen. Zehn Minuten vor Mitternacht lebt der Neandertaler. Die letzte halbe Minute vor Mitternacht steht für die historische Zeit zur Verfügung — 30 Sekunden also für die Jahrtausende, die seit den Anfängen der überlieferten Geschichte vergangen sind. Und eine einzige Sekunde nur, die letzte des vergangenen Jahres, brauchte der Mensch, um seine Kopffzahl auf der Erde von einer Milliarde auf die heutige Bevölkerungszahl zu erhöhen.

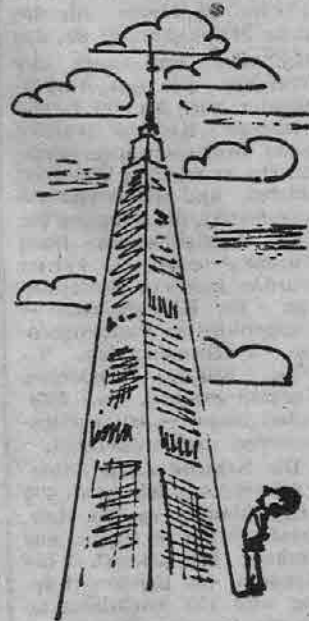
Walter Sztattinger, XII. A

## Mutter Natur blitzt und donnert

Es gibt mehrere Standpunkte, von denen man die Grösse bzw. Kleinheit des Menschen betrachten kann. Im Vergleich zur Natur ist der Mensch beispielsweise so klein wie eine Erbse im Vergleich zu einem Wagenrad. Der Mensch hat zwar entdeckt, dass der Blitz nicht von übermenschlichen

ten u. a. überwunden hatte, und sich als Beherrscher der Natur sah, gab es nur noch ein Wesen, das ihn bedrohte; eben der Mensch. Der Mensch vermag aber sogar den Kriegen Einhalt zu gebieten. Er vermag, als das vernünftigste Wesen, alle Kräfte dem Frieden, der Aufbauarbeit zuzuwenden.

Dieter Schäffer, X. A



Der Mensch ist ein gewaltiges Wesen. Durch Arbeit und Denken hat er sich am meisten unter den Lebewesen entwickelt. Sei aber seine Entwicklung noch so vielseitig, der Mensch muss sich trotzdem den Gesetzen der Natur fügen. Und wenn er diese auch noch so gut kennt, wird er ihr für immer untertan bleiben. Heute treten noch andere, neue Gegner des Menschen auf: die Umweltverschmutzung, das Energieproblem, das Ernährungsproblem, das Rüstungsproblem. Und viele andere, die eigentlich der Mensch mit seiner Hand geschaffen hat. Wird der Mensch jenes gewaltige Wesen sein, wie Sophokles sagte, der auch all dies beherrschen können wird?

Traian Roşu, X. A

Mutig blick ins Neue Jahr,  
doch merke dir, wie's alte war!

## WINTERGEDICHTE

er kommt mit der nacht  
leise und kalt  
sein flockenmeer  
nimmt das dunkle  
des himmels auf  
und legt sich bleiern  
auf jeden flügelschlag

er zieht mit der nacht  
durch vereiste strassen  
seine schneedecke  
blickt mich mit phosphoraugen an

ich friere —  
und es schneit ohne ende  
in den abend

Angela Meller, XI. C

ein wort klirrt  
erstarrt  
wie alles  
nur ein dürrer ast  
ragt aus dem weiss  
zerkratzt der sonne  
das wächserne gesicht

Halrun Habenicht, X. C

Schattenbäume in versteinertem  
Lichtspiel.

die Arme  
in die Unendlichkeit reckend.  
Gespenstisch feiern gelbe Fenster Weite  
schlaflos.  
Wo das Wunder für die Fliederbäume?

Hermine Franz, XI. C

auch das letzte blatt  
ist heute gestorben

und der blaue himmel  
und der herbst

das leben liegt  
betäubt irgendwo im schnee

Gerda Prinz, XI. C

Wo ist das Licht geblieben? Seine rot-  
glühende Sonne?

Im Schnee glitzert sie kalt.  
Nanu? Im weichen Schnee, der Sonnen-  
strahl endgültig gefangen?  
Tataren, stürmen die Winde, stürmen  
den Himmel

Ernten den Flaum der Wolken. Umsonst  
Ruhe.

Norbert Reinholz, X. A

Was für ein Schicksal:  
Schneeflöckchen zu sein!  
Man glaubt sich  
Ein Ikarus  
(In Miniatur zwar)  
Und endet kläglich  
Auf der heissen Zunge  
Eines Kindes.

Daniela Micu, X. C

Weisse Blüten fallen  
auf schmale,  
warme Kinderhände.  
Es schmilzt  
der kalte,  
harte Stern  
zur warmen  
Träne.

Ilse Engelmann, X. C

## Wie man Theater macht

Ich habe als Tochter eines Schauspielers schon sehr oft hinter die Kulissen gekuckt, weil es mich immer interessierte, wie es dort aussieht und wie Theater wirklich gemacht wird. Es ist eigentlich gar nicht so einfach, wie man es sich aus dem Sessel eines Theatersaales, nachdem der Vorhang hochgegangen ist, vorstellt.

Die Arbeit an einem Stück beginnt mit der Besetzung der Rollen. Der Spielleiter (oder Regisseur) des Stückes verteilt dabei die Rollen des Stückes an die ihm dafür am geeignetsten scheinenden Darsteller, die ihm zur Verfügung stehn. Ehe noch die Lese- und Stückproben beginnen und während derselben dokumentiert sich ein jeder Schauspieler über den Charakter seiner Rolle, Zeit, Ort, sowie alle anderen nötigen

Umstände, die zur Aufführung des betreffenden Stückes notwendig sind.

Gleichzeitig läuft dann auch die Arbeit der Techniker an. Die vom Bühnenbildner und Kostümbildner erarbeiteten Dekorations- und Kostümskizzen gehen in die Werkstätten.

Ein Theater hat sehr viele Mitarbeiter, die niemals in das Licht der Scheinwerfer gelangen.

Ein Theaterstück wird im Durchschnitt fünfundvierzigmal geprobt, dabei durchläuft es drei Probe-etappen: Leseproben, Stellproben und Stückproben. Während man bei den Stellproben gewöhnlich noch in „markierter Dekoration“, das heisst in nur angedeuteten Kulissen probt, hat

man für die Stückproben schon Kulissen und Kostüme zur Verfügung.

Der Bau der Bühnendekoration wird von den Bühnenarbeitern besorgt. Dann gibt es noch einen wichtigen Mann im Theater, der all die vielen kleinen Dinge, die zum Spielen nötig sind, wie: Tassen, Regenschirme, Telefonapparate, Blumenvasen usw. zu beschaffen und zu betreuen hat, das ist der Requisiteur. Zu den bisher genannten kommen allerdings noch eine unendliche Liste anderer Berufe wie Beleuchter, Souffleur, Inspizient, Maskenbildner, Tontechniker, Garderobiere, Friseur, von denen jeder einzelne für das Gelingen einer Aufführung mitverantwortlich ist.

Es ist wirklich nicht so einfach, Theater zu machen

Jutta Jochum, IX. D

Was kommt, das sollst du nun geniessen.  
Was war, soll dich nicht mehr verdrissen,

## Tomaten auch im Winter

Etwa 700 Häuser und 6 000 Bewohner zählt Cărpiniș, meine Heimatgemeinde. Unweit Temeswar gelegen (an der Strasse, die Temeswar mit Jimbolia verbindet), ist sie zwar nicht die grösste im Banat, trotzdem können wir darauf stolz sein, dass hier sowohl die Industrie als auch die Landwirtschaft entwickelt sind. Die Industrie ist durch die Ziegelfabrik vertreten. Schon von weit her erblickt man ihren Schlot und die zwei Wohnblocks, die für die Arbeiter gebaut wurden. Die anderen Häuser scheinen fast in ihrem Schutz zu stehen.

### HEIMATKUNDE

Weitere wichtige Wirtschaftseinheiten sind der SLB, die SML, die LPG und andere. Temeswar wird zum Teil von der hiesigen LPG mit Lebensmitteln versorgt. Frühgemüse wird jedes Jahr aber auch ins Ausland geschickt. Das Gemüse wird in den Treibhäusern, dann in den Folienhäusern und schliesslich im Freien gezüchtet, so kann das ganze Jahr hindurch geliefert werden. Nur von den Treibhäusern sind es jährlich 300 Tonnen Tomaten.

Kürzlich wurde der Bau der neuen Schule beendet. Es ist ein schönes, einstockhohes Gebäude. Die Schüler und Lehrkräfte, auch viele Eltern halfen im freiwilligen Einsatz, sie fertigzustellen. Die moderne Einrichtung der neuen Schule ermöglicht einen modernen, intensiven Unterricht. Bisher waren die einzelnen Klassen in drei Gebäuden verteilt, nun befinden sie sich alle im selben Haus.

Jetzt, im Winter, sind die Kinder des Dorfes am liebsten draussen, mit dem Schlitten und den Schlittschuhen. Auf der „Rittersch-Kaul“, der „Zigeunerkaul“ und anderen geht's lustig zu. Obwohl eine eigentliche Rodelbahn fehlt — und man den Schlitten ziehen muss — geht's toll zu, und ich selbst zähle auch schon die Tage bis zu den Ferien!

Edith Leber, X. A

# FRISCH GESUNGEN, FLOTT GETANZT

Das Ereignis in den vergangenen Wochen an den Klassen des I. Zyklus war das Fest der III. A. unter Leitung von Lehrerin Lene Weinschrott, mit dem Titel „Sang und Klang fürs Kinderherz — und mittendrin ein bisschen Scherz“. Zwei weitere Mitglieder unseres Zirkels „Freunde der Presse“ wohnten der Vorstellung bei und wollten sich hier dazu äussern:

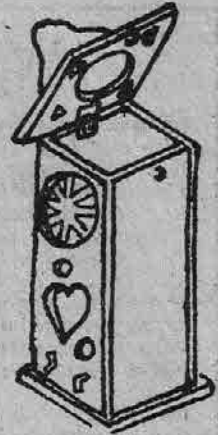
Die III. A ist wegen ihren gehaltvollen und gut vorbereiteten Vorstellungen bereits bekannt. Ihr neuestes Programm bestand aus Gedichten, Liedern und Tänzen, gefolgt von einer modernen Schneewittchen-Aufführung. Charlotte Bordon und Christine Reeb erklärten schon in der Ansage, dass die Arbeit gar nicht leicht war „Gestern abend ging ich aus“, „Es blies ein Jäger wohl in sein Horn“, „Drunten im Unterland“, „Im Wald und auf der Heide“, das sind nur einige der wunderschönen Lieder, die sie sangen. Als gute Sänger stellten sich Dan Drăgan, Mihaela Munteanu, Catriel Cernea, Ingrid Goschi und andere vor. Die III. A hat von ihrer Lehrerin auch tanzen gelernt. Karin Li-

dolt, Diana Mihali, Beatrice Lulay, Corina Gropșean, Edeltraud Engel, Claudia Herzog, Lucreția Dogariu gehören zu den besten Tänzern. Dabei gab's auch Charleston und Pinguin. Gut gefallen hat uns auch der Tanz mit den Krügen. Anita Mecher, Marius Golea, Axel Schreiber, Andreea Hell, Horst Werner, Albu Alin, Marius Moissiu, Dinu Catona und Christine Reeb trugen Gedichte vor. Das Schönste im Programm war aber das „Schneewittchen“. Die eifersüchtige böse Königin wurde von Doina Mihalca gespielt, das Schneewitt-

chen von Ingrid Goschi. Heinrich Klepp war der Prinz, und die sieben Zwerglein stellten Claudia Herzog, Lucreția Dogariu, Christine Reeb, Codruța Cartiș, Heike Becker, Edeltraud Engel und Dinu Catona dar. Die vier Diener des Prinzen waren Marius Moissiu, Eugen Skach, Mihai Poenaru und Alin Albu. Obwohl insgesamt nur 5-6mal auf der Bühne geprobt wurde, klappte alles aufs beste. Wir wünschen den Kleinen viel Glück und auch weiterhin viel Erfolg!

Gerda Reeb, VII. A  
Liane Hartmann, VII. C

LATERNE ZUM WINTERFEST



Zum Bau dieser Laterne — die am Silvesterabend oder bei den kommenden Maskenbällen gut verwendbar ist — benötigen wir Sperrholz, Buntpapier und ein Scharnier. Vor dem

## BASTELECKE

Zusammenleimen der Flächen sägen wir nun dem jeweiligen Zweck entsprechende Motive heraus. Je grösser die ausgeschnittene Fläche ist, um so mehr Licht spendet die Laterne. Die Zeichnung zeigt euch, wo und wie das Scharnier anzubringen ist. Aus Sicherheitsgründen ist es nötig, dass das Deckbrett entweder mit einer runden Öffnung oder mit vielen Ausschnitten versehen ist. In die Laterne geben wir eine Kerze. Wer will, kann die ausgeschnittenen Flächen von innen mit Buntpapier überkleben.

## Nun rate geschwind!

Eines Vaters Kind,  
einer Mutter Kind,  
und doch keines Menschen Sohn

Was trägt Fleisch,  
drückt Fleisch  
und hat selbst kein Fleisch?

## ver-rückte idee

Ihr wisst noch nicht, warum Horst trotz Trimesterarbeiten und Hausaufgaben täglich eislaufen geht? Weil er dort lernt, nicht auszurutschen, und meint, dass er dadurch auch ohne Fall über das Glatt-eis der Mathematik kommt.



Wenn er nur auch in Mathe die erste Geige spielen würde...

Juchei! Juchei! ruft's aus dem Haus,  
Heut nacht hat es geschneit!  
Die Kleinen gucken zum Fenster hinaus  
und drücken das Näschen breit.

Die Grösseren nehmen den Schlitten hervor,  
und hinaus geht's zum nahen Hang  
Sie jagen hinaus durch das offene Tor,  
Den Kleinen wird's im Stübchen ganz bang.

Nun dürfen sie auch in die weisse Pracht,  
und ein Schneemann ist gleich zur Stell'.  
Sie jauchzen und machen 'ne Schneeballschlacht,  
Die Auglein, sie funkeln ganz hell.

Waltraut Pflieger, V. D

Oh, sieh nur! Es hat geschneit!  
Gross und klein sich heute freut.  
Federleichte Flocken am Himmel schweben,  
Ei, das gibt jetzt ein lustig Leben!

Schneeballschlacht wird gleich gemacht,  
und dabei recht viel gelacht.  
Schlitten sausen schon den Berg hinunter,  
dabei pfeift der Wind ein Lied recht munter.

Călin Burtică, V. D

Weisse Flocken, gross und klein,  
fallen in mein Fenster rein.  
Schmücken Baum' und Strauch,  
so ist es Winterbrauch.

Den Schlitten muss man holen,  
auf Berg und Hügel rodeln,  
durch den weichen Pulverschnee  
rutscht und fliegt er — hei, juchhe!

Dietmar Szottrel, V. D

Die letzten Meter läuft der Herbst  
Und reicht den Stab dem Winter.  
Es schneit, es schneit! Welch grosse Freud!  
Da lachen alle Kinder.

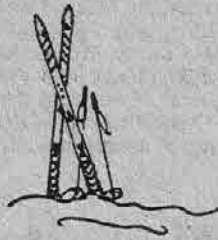
Frau Holle klopft die Polster aus,  
Da fallen tichte Flocken raus,  
Sie segeln langsam nieder  
Und decken Feld und Wiesen.

Cristian Popescu, V. D



Wer lachend das Neue Jahr beginnt,  
bleibt immer ein frohes und heit'res Kind.

Ein Neujahr mit viel  
Eis und Schnee  
ist doppelt schön  
auf Bergeshöhn!



## MIT DER KAMERA IN DEN WINTER

So mancher von uns denkt, mit der Schule oder den Eltern einen Ausflug zu unternehmen, und dabei will man natürlich je mehr Eindrücke festhalten und verewigen. Zu einem richtigen Ausflug gehört deshalb eine Kamera.

Neben vielem anderen bieten die Berge eine Vielzahl von Motiven. Es müssen nicht unbedingt Landschaftsfotos sein — ein kleines Stück Umwelt, ein interessanter Baum oder Strauch kann ein schönes Foto abgeben.

Aber auch jene, die zu Hause, in der Stadt oder auf dem Land ihre Ferien verbringen, können ab und zu zur Kamera greifen. Wer behauptet, die Stadt sei motivarm, der irrt gewaltig. Gerade die kalte Jahreszeit bietet Gelegenheit zu interessanten Aufnahmen. Ein verschneiter oder ein kahler Baum im Park sagt manchmal mehr aus als die ganze Winterlandschaft.

Oder aber gibt es bei Schnee und Glätteis die köstlichsten Situationen auf der Strasse.

Natürlich soll man nicht in die andere Extreme verfallen und jeden ungewöhnlicheren Baum oder jede ungewöhnliche Situation auf dem Bild festhalten. Die Bilder sollen ein Thema und einen Sinn haben.

Manchmal erhält ein Bild allerdings nur erst durch seinen Titel seinen vollständigen Wert. So kann zum Beispiel eine einfache Tasche auf einem Stuhl in einem leeren Saal mit einem entsprechenden Titel wie „Besetzt!“ zu einem recht interessanten Foto werden, hingegen verliert das schönste Landschaftsbild an Wert, wenn seine Beschriftung nicht entsprechend ist. Man kann sich auch ein Thema wählen und dann auf Motivsuche gehen.

Rainer Pommersheim, IX. A

## „GOLDENES PFERD“ UND „SILBERNER SCHLITTEN“

Die festliche Eröffnung des Landessportwettbewerbs „Daciada“ bildeten in unserer Schule die Meisterschaft in Schach, Tischtennis und Minifussball. Zolt Reiter, VI. B, und Diethard Dietrich, X. A, wurden Schachmeister. Bei den Tischtenniswettbewerben liess Roland Botar, VI. A, seinen Gegnern keine Chance und gewann den ersten Platz.

Am Leichtathletikwettbewerb nahmen 24 Allgemeinschulen der Stadt teil. Unsere Gymnasialschüler gewannen den IV. Platz. Martin Liegl, V. B, Lorita Mager, VIII. B, Norbert Miklosi, VI. B und Adrian Fodor, VI. A, zeichneten sich besonders aus.

Die Fussballmeisterschaft der Pioniere endete mit dem Sieg der VIII. B, gefolgt von der VII. A an zweiter Stelle und der V. A an dritter Stelle. Der Wettbewerb „30 Jahre Sportfolge in der Sozialistischen Republik Rumänien“ wurde von Katharina Zornek, VIII. C, gewonnen.

Die Handball-Mannschaften der Jungen und Mädchen beteiligten sich an der Munizipalphase der Schülermeisterschaft. Beide

Mannschaften besetzten gute Plätze. Die Volleyball-Mannschaft der Mädchen nahm an einem ähnlichen Wettbewerb (Munizipalphase) teil, auch diese Mannschaft vertrat mit Ehre den Namen unserer

## Musik ist Stimmungssache

„Schon als frischgebackener Lenauschraz machte ich Bekanntschaft mit der elektronischen Ausstattung der Lenauschule und war bald mit der Verstärkeranlage, den Plattenspielern und Tonbandgeräten vertraut.“ Das war der Anfang des Anfangs, wie sich Wella, das ist Walter SZATTINGER, XII. A, daran erinnert, als ich ihn über seine Rolle als Disk-Jockey in der Lenauschule befragte. Und da diese Apparatur ja grösstenteils der möglichst guten (und lauten) Wiedergabe der Musik dient, so war es nur noch ein kleiner Schritt, bis Wella sie zu diesem Zweck benützte.

Ich kann mich noch gut daran erinnern. Es war gegen Ende des II. Jahres, als die Lenauschule in eine Disko-Krise geriet, da sassen wir an einem Nachmittag und nahmen Musik auf, um damit einen Abend füllen zu können. Und damals kam Wella in Schwung und bald war die Lenau-Diskotheek sein Monopol. Nur wer sich vorstellt, dass ein Disk-Jockey so einer wäre, der Platten oder Kassetten umdreht, um dann auf den Starter zu drücken, der irrt sich. Für diesen „Beruf“ braucht man schon ein bisschen mehr: musikalisches Feingefühl, ein bisschen künstlerischen Sinn und viel Phantasie. Denn Musik ist Stimmungssache, und es ist schwer, bei so vielen Zuhörern jedem Geschmack Genüge zu tun. Die Diskotheek ist dann ein Erfolg, wenn wirklich Stimmung in die Leute kommt, was hier in der Lenauschule leider ziemlich hoher Kunst bedarf. Und diese Stimmung

hängt ja natürlich in erster Linie von der Musik ab. Es braucht schon ziemlich viele „heisse“ Rhythmen, um die Leute in Dampf zu bringen. Zum „Ausruhen“ dienen dann ein paar einschläfernde „Blues“, und wenn das Ganze noch mit der entsprechenden Beleuchtung, das heisst mit einem guten Lichtspiel verbunden ist, dann kann es auch in der Schule ganz gemütlich werden. Der Club an und für sich hat schon das richtige „Etwas“ für die Disko-Atmosphäre. Die Faustregel der Diskotheek ist, die neuesten Melodien in entsprechender Qualität zu bringen. Und ausserdem hat ein Disko-Jockey noch eine ganze Reihe von Sorgen. Das sind aber technische Einzelheiten von kleinerem Interesse. Da Disko-Organisieren auch ziemlich Zeit in Anspruch nimmt, hat Wella zwecks höheren Idealen seine Tätigkeit für einige Zeit an den Nagel hängen müssen. Doch seine Disko „Q“ hat schon so manchen Samstagabend angenehm (und laut) ausgefüllt; wenn auch alles aus Freude an der Sache gemacht wurde, so hoffe ich doch, dass ihr wenigstens in Gedanken ein „Danke“ für Wella habt.

Voicu Safta, IX. A

Helmut Theil, XII. A

Rutsch nicht zu schnell  
das ist kein Scherz,  
Sonst landest du  
plötzlich im — März!



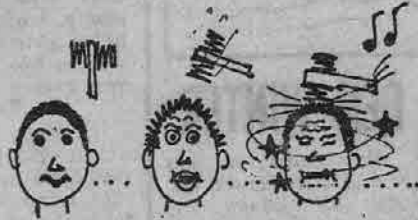
## „SCHRAZENTAUFÉ '77“

Dieses Jahr mussten die Schrazen etwas länger auf ihren vielversprechenden „Ball“ warten, der ihnen die Möglichkeit bot, nun nicht mehr als „solche“ betrachtet zu werden, sondern als wahre Lyzealschüler.

Langsam kam, trotz der Schüchternheit der „Kleinen“, aber doch Stimmung auf — wieder durch Walter Szattinger —, die ihren Höhepunkt durch die Schrazentaufer erreichte. Unsere „alten Semester“ Heini Schmidt, Günther Schäfer, Helmuth Theil und „Oberhenker“ Marcel Ghiță, nahmen sich dieser Aufgabe an und ließen die Schrazen so manches spüren! Im Hintergrund des Tatortes wachte neugierig das Skelett (Prof. Hilde Ludwig schaute von 5 zu 5 Minuten hin, damit es ja nicht in noch winzigere Knöchelchen zerlegt werde). Die Werkzeuge, die das „Todesurteil“ fällen sollten, waren erschreckend: mehrere meterlange Hämmer, eine Zange, ein Eisenrohr, ach, zu bedauern diese Schrazen Nicht zum Staunen, dass sie alle Farben spielten, einer war ganz ernst, ein anderer lachte, lachte — bestimmt zum letzten Mal!

„Wer zuletzt lacht, lacht am besten“ — ein dritter wartete seine Reihe ab. Die Todesstunde näherte sich, Boss rief zum letzten Mal die Namen: Martha Moldovan und Karin Kastner. Die beiden lachten nur, denn als alte Lenauschüler wussten sie schon, was auf sie wartet. Elke Engelhardt kaute vor Nervosität den berühmten Kaugummi, Harry Berwanger sagte: „Ich frage mich nur, ob ich auch 2 Schläge bekomme, ob es mir mit einem einzigen nicht genügt?“

In vollem Ernst wartete Erich Lessl auf den heiligen Schlag, während Edith Scheier sich über alle amüsierte. Erika Heuberger stieg fürchtend auf das Podium — ein Schlag, noch einer, und das heilige Instrument zersplitterte. Und trotzdem: „War gar nicht so gefährlich.“ Ob's stimmt?



Boss liest: Egon Taugner, Eva Stöckl, Mihai Șora, Christian Teufel, IX. B, und ruft: „La dracu cu ei!“ Wohin sollt der Teufel sonst?

Einigen Schrazen wurden die Augen verbunden (mit Toilettenpapier), andere bekamen zur Beruhigung eine Spritze, die nächsten wurden nur gestreichelt. Allmählich ging es dem Ende zu. Einer der letzten war Romeo Schüssler, IX. D, zaghaft und klein. Ein Hammer-schlag bedeutete für ihn bestimmt soviel wie zwei für andere. Aber auch er überstand alles.

Dann wurde auf die Wahl der Schrazenkönigin und des Schrazenkönigs umgeschaltet. Der Korb häufte sich mit Stimmen für Clara Wesmas und für Günter Michel mit 249 Stimmen. Beide erhielten eine Krone und ein Lenau-maskottchen, den „Schrazenpinocchio“.

Wir wünschen unseren Schrazen viel Erfolg in der Lenauschule!

Sigrig Tornatzky, X. D

## MOTORISIERT!

Hi hi, bin ich nicht die modernste Hexe unseres Sonnensystems? Trotz meiner ur-ur-uralten Tage? Putzt euch nur die Brillen und reibt eure Augen klar, damit ihr euch davon überzeugt, dass ihr ganz gut seht. Ein Motorrad habe ich mir angeschafft, und bis ihr in den Ferien seid, lerne ich fahren, dann sollt ihr mich sehen! Und hören! Hi hi hi! Hiit!

Ihr fragt euch sicher, warum ich ein Motorrad brauche. Nun, aus zwei Gründen. Erstens will ich modern ins neue Jahr hinein, m-o-t-o-r-i-s-i-e-r-t. Aber der zweite Grund ist wichtiger: Ich muss doch rascher sein als diese Kerle, die jeden Nachmittag auf dem Korridor am Parterre mit einem Holzstück Hokkey spielen. Das ist eine ganz ernste Sache; nicht, dass sie sie ernst betreiben — leider —, sondern dass



erst etwas dagegen getan werden muss. In meinen jungen Tagen bin ich auch gerannt und gesprungen und gelaufen, und meine Hexenkollegen natürlich mit. Also am Rennen liegt's nicht. Es liegt vielmehr daran, dass mit dem fliegenden Holzstück sehr leicht einer verletzt werden kann. Und wenn man bedenkt, dass sich fünf Klassen, also über 150 Schüler in der Pause dort unten am Korridor befinden. Da mein Bessen vom vielen Kehren ein wenig abgenutzt ist und ich ihn zum Binden gegeben habe, schaffte ich eben das Motorrad an. Wie könnte ich ansonsten rascher als der fliegende Holzpuck sein?

Fege-Besen-Hexe

## WER'S GLAUBT — DARF MITTUN

Schön und gut ist alles hier in der Schule — wo aber kann man's nicht noch besser haben? Von diesem Prinzip ausgehend schlug der Kritikus-Verband der Schule vor, ein „Kästchen einzurichten“ — so eines wie in der „Aprozar“ mit „sugestii și sesizări“. Der wesentliche Unterschied ist, dass es auch benützt wird. Das beweisen die zwei bereits eingelaufenen Vorschläge, die wir hiermit beantworten.

Der erste stammt vermutlich von einem Amateurpsychologen, der sich um das seelische Gleichgewicht der Chemiker dieser Schule sorgt: „Für jeden — noch so leidenschaftlichen Chemiker — kann es irreparable Folgen haben, dass er gezwungen ist, auskühlende

Puddings zu sehen und gleichzeitig chemische Eigenschaften der Alkene zu hören.“ Danke für den wertvollen Hinweis. Der Kritikus-Verband schlägt vor, schleunigst 50 Bani von jedem Chemiker einzusammeln, um die Fenster des Chemielabors mit dicken schwarzen Vorhängen zu verdecken. Gleichzeitig werden die Mädchen von der Jausenküche gebeten, ihre Musik etwas lauter zu drehen, denn die schwarzen Vorhänge könnten vielleicht auch schallsisolierend wirken...

Ein weiterer — ziemlich empörter — Brief enthält die Forderung nach mindestens zwei Telefonkabinen in der Schule, denn im Sekretariat „kann man kaum eine Viertelstunde sprechen,

ohne gemahnt zu werden.“ Sehr plausibel. Wahrscheinlich haben auch schon andere darüber nachgedacht, denn der Kritikus-Verband hat von sicherer Quelle erfahren, dass die Schule am Dachboden drei vollkommen isolierte Telefonkabinen aufzustellen gedenkt. Sie haben übrigens den grossen Vorteil, mit dem Fingernagel zu funktionieren, statt mit den üblichen 25-Bani-Münzen. Er muss allerdings genügend lang sein!

Der Kritikus-Verband (Halrun Habenicht, X. C)

Wer zu Silvester schläft und träumt, all zu viel im Jahr versäumt.